

8a Erklärung des Weltkirchenrats über Jerusalem¹

Um eine befriedigende Stellungnahme hinsichtlich Jerusalems zu erreichen, vertritt das Zentralkomitee des Weltkirchenrats die Ansicht, dass die folgenden Tatsachen in Betracht gezogen werden sollten:

1. Jerusalem ist eine Heilige Stadt für die drei monotheistischen Religionen: für das Judentum, das Christentum und den Islam. Man sollte die Tendenz vermeiden, die Bedeutung Jerusalems für die eine oder andere dieser drei Religionen herabzusetzen.

2. Die folgende Erklärung des Exekutivkomitees des Weltkirchenrats in Bad Saarow vom Februar 1974 erhält Jerusalems Bedeutung für das Christentum: »Die christlichen heiligen Stätten in Jerusalem und Umgebung gehören grösstenteils den Mitgliedskirchen des Weltkirchenrats, im besonderen den östlich-orthodoxen und orientalisches-orthodoxen Kirchen, und sind auch für andere Christen von Belang.«

Aber das Jerusalemproblem ist nicht nur eine Frage des Schutzes der heiligen Stätten; es steht in engem Zusammenhang mit den lebendigen Glaubensbekenntnissen und Volksgemeinschaften in der Heiligen Stadt.

Jeder Vorschlag zur Lösung für die Zukunft der heiligen Stätten in Jerusalem sollte die legitimen Rechte der am unmittelbarsten betroffenen Kirchen berücksichtigen.

3. Jede Lösung für Jerusalem sollte die Rechte und Bedürfnisse der in der Heiligen Stadt einheimischen Bevölkerung² berücksichtigen.

4. Unserer Meinung nach können die Fragen hinsichtlich der Jurisdiktion über Jerusalem nur im Zusammenhang mit einer Beilegung des Konflikts als Ganzem endgültig gelöst werden.

Das Zentralkomitee empfiehlt, die oben gestellten Fragen mit den Mitgliedskirchen, und zwar zunächst mit den direkt betroffenen und in Beratung mit der römisch-katholischen Kirche, auszuarbeiten. Diese Ergebnisse sollten auch zum Gegenstand für den Dialog mit jüdischen und muslimischen Teilnehmern werden.

¹ In: World Council of Churches (C.C.J.P./74/17.). News Letter No. 3/1974 (Genf, September 1974). S. 2 f.

² Im Originaltext: »indigenous people«.

8b Msgr. Philip Francis Pocock, Erzbischof der röm.-kath. Kirche von Toronto/Kanada:

»Jerusalem als Hauptstadt Israels«¹

Jerusalem sollte als die Hauptstadt des Staates Israel akzeptiert werden und die Heiligen Stätten der verschiedenen Religionen für jedermann zugänglich sein, sagte Erzbischof *Philip Pocock* in Toronto bei einer Diner des Kanadischen Rates der Christen und Juden in der Bet-Scholom-Synagogengemeinschaft der Stadt... »Es ist erfreulich, dass die Juden nach so vielen hundert Jahren des Exils endlich eine Heimstätte gefunden haben, wir müssen aber in unserem Herzen auch mit den arabischen und anderen Flüchtlingen fühlen.« Dies erklärte er, wie er sagte, nicht in seiner Funktion als Erzbischof, sondern als einfacher Christ.

¹ Laut: Israelitisches Wochenblatt (74/14). Zürich, 5. 4. 1974. S. 49.

9 Christen in Holland beten im Dom zu Utrecht für Israel¹

Hunderte von Christen aus allen Teilen des Landes haben folgende Erklärung unterschrieben, die an alle Synagogen in Holland geschickt wurde: »Christen, die am 14. 8. 1974 im Dom zu Utrecht versammelt waren, möchten hiermit zum Ausdruck geben, wie schuldig wir uns fühlen, dass wir Ihrem Volk Hass, Gleichgültigkeit und Mangel an Solidarität gezeigt haben, wo es darum geht, die Existenz des Staates Israel zu sichern. Vor den grossen Festtagen Israels wollen wir unsere Häupter vor Israels Gott beugen und um einen bleibenden Frieden für Zion und von dort für die ganze Welt beten. In diesem Geist hoffen wir auf ein gutes neues Jahr!«

Allein bei einer Versammlung wurden für Israels Kriegerwitwen 10 000 Dollar gesammelt.

¹ In: Karmel. Kontakt mit Israel (3/23–24). Haifa, 1.–31. 12. 1974.

10 Frieden im Nahen Osten

Predigt in der evang.-reformierten Kirchengemeinde Uitikon-Waldeggen am 1. Sept. 1974

Von Pfarrer Hans Peter Veraguth*

Text: 2 Kö 6, 8–23

Einst führte der König von Syrien mit Israel Krieg; und er ratschlagte mit seinen Dienern und sprach: Da und da sollt ihr euch verbergen. Aber der Gottesmann sandte zum König von Israel und liess ihm sagen: Hüte dich, an jenem Orte vorüberzugehen; denn dort halten die Syrer sich versteckt. Da sandte der König von Israel (seine Leute) an den Ort, den ihm der Gottesmann bezeichnet hatte. So warnte er ihn jeweils, dass er auf seiner Hut sein konnte, nicht nur einmal oder zweimal. Darob wurde der König von Syrien unruhig und er rief seine Diener zusammen und sprach zu ihnen: Könnt ihr mir denn nicht sagen, wer uns an den König von Israel verrät? Da antwortete einer seiner Diener: Nicht doch, mein Herr und König! sondern Elisa, der Prophet in Israel sagt dem König von Israel sogar, was du in deinem Schlafgemach redest. Er sprach: So geht und seht nach, wo er ist, dass ich ihn greifen lasse. Als man ihm nun die Kunde brachte: »Er ist in Dothan«, sandte er Rosse und Wagen und eine grosse Streitmacht dorthin; die kamen bei Nacht und umzingelten die Stadt. Am Morgen in der Frühe machte sich der Gottesmann auf und ging hinaus: siehe, da lag rings um die Stadt ein Heer mit Ross und Wagen. Da sprach sein Diener zu ihm: Wehe, Herr, was sollen wir nun machen? Er antwortete: Fürchte dich nicht! Denn derer, die bei uns sind, sind mehr als derer, die bei ihnen sind. Und Elisa betete: O Herr, öffne ihm doch die Augen, dass er sieht! Und Gott öffnete dem Diener die Augen, und er sah: da war der Berg rings um Elisa her voll feuriger Rosse und Wagen. Und als die Feinde gegen ihn herankamen, betete Elisa zum Herrn: Schlage doch dieses Volk mit Blindheit! Und er schlug sie mit Blindheit, nach dem Worte Elisas. Elisa aber sprach zu ihnen: Dies ist nicht der rechte Weg und nicht die rechte Stadt. Folgt mir, ich will euch zu dem Manne führen, den ihr sucht. Und er führte sie nach Samaria. Als sie nach Samaria hineingekommen waren, sprach Elisa: Herr, öffne diesen die Augen, dass sie sehen. Und der Herr öffnete ihnen die Augen, und sie sahen: da waren sie mitten in Samaria. Sowie der König von Israel sie erblickte, sprach er zu Elisa: Mein Vater, soll ich sie erschlagen? Er antwortete: Erschlage sie nicht! Erschlagst du die, welche du nicht mit Schwert und Bogen gefangen hast? Setze ihnen Speise

* Wir verdanken Herrn Pfarrer Veraguth diese Predigt, der sie uns zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hat, und geben sie leicht gekürzt wieder.

und Wasser vor, dass sie essen und trinken, und dann lass sie zu ihrem Herrn ziehen. Da liess er ein grosses Mahl für sie bereiten und als sie gegessen und getrunken hatten, entliess er sie, und sie zogen zu ihrem Herrn. Von da an kamen die Streifscharen der Syrer nicht mehr ins Land Israels.

Liebe Gemeinde,

Um viele Erlebnisse reicher sind wir 44 alle wieder gesund aus Israel zurückgekehrt.¹ Das Land mit seinen Naturschönheiten, mit seinen riesenhaften Aufbauleistungen, mit seiner verwirrend vielgestaltigen Bevölkerung aus fast allen Ländern der Welt herkommend, das Land mit seinen jungen und ernsthaft dreinschauenden Soldaten, das Land mit seinen Kriegsängsten und all den fast unlösbaren Problemen ist uns lieb geworden. Das Schicksal Israels und seiner Nachbarländer ist uns ans Herz gewachsen. Es kann uns nicht mehr gleichgültig sein. Wir fühlen uns seither als Christen verantwortlich, uns über die Lage im Nahen Osten immer wieder möglichst von allen Seiten her informieren zu lassen, für einen dauerhaften Frieden zu beten und, soweit es geht, mit eigenen Anstrengungen mitbauen zu helfen!

Aus dieser christlichen Verantwortung heraus fanden wir es nötig, unseren heutigen Gottesdienst und das anschliessende Gespräch im Gemeindesaal gegenüber zu gestalten. Unsere Kirche möchte heute mit diesem Gottesdienst nicht Propaganda für eine bestimmte Politik in Israel machen. Es geht uns hier im Gottesdienst darum, verschiedene Standpunkte möglichst gut verstehen zu lernen, sie in der Fürbitte Gott hinzulegen und auf Gottes Wort zu hören. Die Kirche, die Kirchgemeinde hat nie die Aufgabe, als Ganze geschlossen sich für eine bestimmte politische Haltung zu entscheiden, das ist Aufgabe jedes einzelnen Gemeindegliedes. Die Kirche hat aber die Aufgabe, uns allen die Verantwortung der Christen für unsere Welt sichtbar zu machen und uns Wege zu zeigen, wie wir diese mit Gottes Hilfe praktisch ausüben könnten . . .

Für das alte Israel war es selbstverständlich, dass Gott vor allem im politischen Geschehen wirkte. Es gibt viele Berichte im Alten Testament, wo von Eroberungsschlachten im Namen Gottes erzählt wird. Heute muten uns diese Berichte grausam und gar nicht gläubig an. Wir haben aber zu bedenken, dass ein kleines und militärisch schlecht ausgerüstetes Nomadenvolk von den blühenden und starken kanaänischen Stadtstaaten mit ihren Türmen und Ringmauern, wie man sie in Jericho, Hagar und an andern Orten ausgegraben hat, nicht vernichtet wurde. Jetzt plötzlich werden diese scheinbar grausamen Eroberungsberichte zu Glaubensdokumenten. Gott liess und lässt das israelische Volk trotz der Übermacht seiner vielen Bedränger nicht umkommen . . .

Schon vor 2800 Jahren versuchten die Israeliten mitten in ihrem Kampf gegen ihre totale Vernichtung mit friedlichen Mitteln eine Versöhnung mit ihren Bedrängern anzustreben.

Ein Dokument, das solche Versuche aus der Zeit von 850 v. Chr. beschreibt, besitzen wir in 2 Kö 6 (s. o.).

Der jahrtausendealte Zwang der Völker der syrisch-arabischen Wüste, das Agrarland am Jordan und am Mittelmeer in ihren Besitz zu bekommen, ist auch hier schon sichtbar. Schon damals wurde Israel von Syrien bedroht. Israel kann nach unserem Text nicht vernichtet werden, weil Gott es nicht zulässt. Gottes unsichtbare Friedenstruppen sind in jeder politischen Auseinandersetzung mit

dabei. Feurige Rosse und Wagen umgeben die Stadt Dothan, in der der Gottesmann Elisa mit seinem Begleiter eingeschlossen ist. Heute noch ragt der Tell² Dotha etwas südlich der Ebene Jesreel, in der wir 4 Wochen arbeiteten, 50 Meter auf. Die Grundmauern dieser grossen und stark befestigten Stadt sind ausgegraben worden. Hier oben stand Elisa mit seinem Begleiter und hatte keine Angst vor den vielen syrischen Truppen. Elisa vertraute darauf, dass Gott Israel nicht preisgäbe. Aber eben, wenn man in einer Welt lebt, in der scheinbar nur die Tatsachen entscheiden, die man sieht: Truppen, Panzer, Flugzeuge, Geld, Weltöffentlichkeit, wie soll man da einseitig, ohne Garantien die Versöhnungshand hinstrecken, man würde doch nur belacht und umgebracht.

So blind wie der Begleiter von Elisa reagieren wir doch meist. Wir starren auf die andern, weil sie alle uns umringen, mit Fingern auf uns zeigen und Pläne aushecken, wie sie uns blamieren könnten. Wir starren auf die Führer oder Geldreserven der scheinbar Mächtigen, wir glauben den Statistiken, Zahlen und Einschüchterungsversuchen der Grossen mehr als Gott. Dabei umgeben uns Tag und Nacht Gottes unsichtbare guten Mächte. Feurige Rosse und Wagen um uns, zwischen uns und unseren Bedrängern, zwischen uns und den scheinbar unlösbaren Problemen. Gottes gute Mächte, feurige Rosse und Wagen zwischen uns und der todbringenden Krankheit, zwischen uns und der Vernichtung. Wir, durch Tatsachen blind geworden, brauchen immer wieder den felsenfesten Glauben. Elisa betete: O Herr, öffne ihm die Augen, dass er sieht. Hörst Du, Gottes gute Mächte umringen Dich Tag und Nacht. Aus der Umhüllung der Liebe Gottes könnten Du und ich nie in das reine Tatsachengetümmel von brutaler Gewalt fliehen. Du darfst mit Deinen inneren Augen jederzeit seine guten Mächte sehen: Gottes feurige Rosse und Wagen.

Um Gottes Liebe mitten in unserer durch Lieblosigkeit zerstörten Welt zu *sehen*, brauchen wir regelmässig stille Zeiten, Gottesdienste, Gebete.

Wenn wir einmal wieder aus der inneren Stille, aus der Schau der feurigen Rosse und Wagen um uns her ins Leben treten, werden wir vielleicht in persönlichen und politischen Angelegenheiten ähnlich handeln können wie damals der König von Israel: Er setzte den syrischen Truppen ein grosses Mahl vor und liess sie nachher ungehindert in ihre Heimat nach Syrien zurückkehren, in das Nachbarland Israels. Amen.

2 Ruinenhügel

11 Zum »Fall Capucci« — Verurteilung des melkitischen Patriarchalvikars von Jerusalem, Hilarion Capucci, wegen Waffenschmuggels für die Fatah

Dem umfangreichem Material, das seit der Verhaftung (8. 8. 1974) bis kurz nach der Verurteilung (9. 12. 1974) erschien, entnehmen wir dazu einige Auszüge aus u. a.: »L'Osservatore Romano«, dem »Informationsdienst der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA)«, Bonn, einen Leserbrief von Abt Leo Rudloff OSB aus der »New York Times« und von Gabriel Stern zwei kurze Auszüge aus seinen »Anmerkungen zum Capucci-Prozess« in dem in Tel Aviv erscheinenden »Mitteilungsblatt. Wochenzeitung des Irgun Olej Merkaz Europa«. Die Nebeneinanderstellung dieser Äusserungen spiegelt die Problematik dieses schmerzlichen Vorganges wider. Anmerkungsweise sei ergänzend auf einige Vorgänge hingewiesen, die u. a. besondere Beachtung fanden:

¹ Von einer Fahrt mit einer evangelischen Jugendgruppe, die u. a. in Kibbuzim arbeitete. (Anm. d. Red. d. FR).